

Er war ein Unsichtbarer, wie die Mitglieder der untersten Kaste auf dem Arbeitsmarkt genannt werden. Freiwild.

Versäumnisse seiner Nach- und Subunternehmer. Im Klartext: Er muss gegebenenfalls die Nettomindestlöhne und Sozialkassenbeträge bezahlen, die seine Subunternehmer schuldig geblieben sind.

Doch so eindeutig der Gesetzestext klingt, in der Wildwest-Welt der Billiglöhner hilft er nicht viel. „Vor Gericht gibt es zunächst einmal immer zwei Wahrheiten“, sagt Ralf Helwerth, Gewerkschaftssekretär der IG Bau in Hessen, der einige solcher Verfahren begleitet hat. Schon die Frage zu klären, wie viele Stunden die Arbeiter geleistet haben, kann dauern.

Die Arbeiter präsentieren ihre Stundenzettel, der Subunternehmer legt seine vor, auf denen nur ein Drittel bis die Hälfte der tatsächlich geleisteten Stunden stehen.

Schon häufig hat Helwerth erlebt, dass Arbeiter genötigt wurden, falsche Abrech-

Mann, für zwölf 55-Stunden-Wochen, also einem Monatslohn von rund 670 Euro. Was für ein Land, in dem so ein Ergebnis schon als Glück im Unglück gilt.

Längst sind es nicht mehr nur Gewerkschafter, die sich über die Erosion zivilisatorischer Mindeststandards auf dem Arbeitsmarkt beklagen. Stefan Rehberg ist Geschäftsführer eines alteingesessenen Handwerksbetriebs, Obermeister der Fliesenlegerinnung in Hannover und Diplombetriebswirt. Ganz gleich, wie scharf er kalkuliert: Die Zeiten, in denen seine mehr als 20 Mann starke Truppe öffentliche Schwimmbäder und andere Großprojekte stemmte, sind vorbei. Nicht zuletzt, weil Rehberg Tariflöhne zahlt.

13,95 verdienen seine Gesellen in der Stunde. Bei Aufträgen oberhalb eines Volumens von 500 000 Euro ist er damit nicht

mehr konkurrenzfähig. Seit Ende der Neunzigerjahre, so Rehberg, gehe es für viele Handwerker bergab. Erst hätten ostdeutsche Fliesenleger den Markt mit Dumpingpreisen erschüttert, dann seien die ICH-AGs der Ära Schröder gekommen – und nach der EU-Osterweiterung die Polen, Rumänen und Bulgaren, die oft gar keine Ausbildung als Fliesenleger hätten.

Fatal ausgewirkt habe sich auch, dass im Rahmen der EU-Liberalisierungspolitik die Meisterpflicht gestrichen worden sei. „Das hat die Strukturen in unserem Handwerk zerstört“, sagt Rehberg. Zwischen 2004 und 2013 ist die Zahl der Fliesenlegerunternehmen rasant gestiegen – von 12 000 auf rund 68 000.

Rehberg kennt bulgarische und rumänische Subunternehmer, deren Arbeiter für fünf Euro Stundenlohn schufteten. „Dagegen kommt man nur an, wenn man die Einhaltung gesetzlicher Lohnvorgaben im Vergaberecht zwingend vorschreibt.“